

arme Kerl zitterte vor Kälte und machte seinem Unmuth durch ein Selbstgespräch Luft, das zumeist aus Flüchen und Verwünschungen seines Herrn bestand.

Der Teufel soll einen solchen Dienst holen! brummte er jetzt vor sich hin. Ich will verdammt sein, wenn ich und die Thiere diese Nacht nicht alle Uelieder erfahren.

Er hielt inne und hauchte in die Hände, in welchen er die Zügel der Pferde hielt.

Wend lauschte: das war kein Straßburger. Wohl sprach er deutsch, aber in niederrhe nischer Mundart.

Was der heilige Mann auch hier bei Nacht und Dunkel in der Spitzbubengegend zu thun hat? brummte der Reiknecht weiter. Denn ich will gehängt sein, wenn das, wo die trüben Lichter dort scheinen... Straßburg ist.

Heiliger Mann? wiederholte Wend.

Wären wir zu allen Donnern und Teufeln doch in Cöln geblieben! brummte der Reiknecht weiter, indem er mit den Pferden umdrehte, der fromme Herr Bischof behandelt uns freilich auch dort wie Hunde... aber... man ist doch zu Haus... und hier?... hier schleichen wir um die Keiserstadt herum wie Diebe... und logiren in Ulkirsch, dem Hattenneste!

Also der Bischof von Straßburg, dachte der Schneider—sieh! was haben denn der Herr Fürst von Fürstenberg bei Nacht und Nebel hier zu thun... und noch dazu mit dem Stadtschreiber?

Ich weiß, was ich thue, fuhr der Reiknecht fort, indem er sich dazwischen wiederholt in die Hände hauchte, wenn's wieder Krieg giebt, brenn' ich durch. Es ist doch ein ganz ander Leben unter dem Kriegsvolk!... auch dabei Pladerei genug... aber... man hat auch was davon... hier...

Der Reiknecht hielt inne... er hatte die dunkle Gestalt bemerkt, die sich ihm genäh.

Wer da? rief er im Ton einer Schildwache.

Gut Freund! entgegnete Wend.

Wer seid Ihr denn?

Der Wirth vom Schnalenloch.

Von was für einem Loch?

Vom S c h n a l e n l o c h ! so heißt mein Wirthshaus dort.

Mag ein sauber Wirthshaus sein.

Wenn der Herr Fürst-Bischof von Straßburg dort einkehrt, möcht' es doch nicht so schlecht sein.

Meinetwegen! rief der Reiknecht, wenn Ihr wirklich Wein für mich habt, so reicht mir ihn. Es ist verdammt kalt; ich zittere am ganzen Leibe.

Meister Wer! reichte die Kanne, man sah, daß der Reiknecht am Rhein zu Hause war und das Trinken unter deutschen Soldaten studirt hatte: er leerte die fleisige Kanne in drei gewaltigen Zügen.

Und wer schickt mir den Weih? frag er dann, die leere Kanne zurückgebend.

Euer Herr, versetzte Wend, der Herr Fürst-Bischof, Franz Egon von Fürstenberg.

Ramm! rief der Reiknecht, das lügt Ihr dem Teufel aus dem Halse. Und ist das nicht euer Herr?

Wohl ist er es; der aber schickt seinen Dienern keinen Wein... und sollten sie verdursten und erfahren, den frist der Geiz... und dann...

Nun?

Trinkt er den Wein lieber selbst.

Es war noch ein Herr bei ihm, sagte Wend jetzt forschend.

So ist es.

Der befaht mir, euch den Wein zu bringen.

Der?

Wer ist es?

Weiß ich's?

Kommt der denn nicht mit euch von Cöln?

Nein; wir trafen ihn, tief in einen Mantel geküllt, auf seinem Pferd an einem großen steinernen Kreuze auf uns wartend.

Wo das?

Etwa eine halbe Stunde von hier.

Und ihr kennt ihn nicht?

Donnerwetter! fürchte hier der Reiknecht, Herr Wirth vom?... welchem Loch?

Schnalenloch.

Also, Herr Wirth vom Schnalenloch, ihr seid verflucht neugierig.

Nun, nun, meinte der Schneider, wer weiß wozu es gut ist! Man hat auch seine Schwächen. Mit Plaudern vergeht die Zeit. Während die Herren oben bei mir sitzen, können wir hier unten schwätzen. Seid ihr Soldat gewesen?

Ja.

Ich auch. Ich socht unter den Kaiserlichen.

So.

Und habt ihr keine Lust, dem Kriegsgott wieder zu huldigen?

Ja.

Unter den Kaiserlichen?

Nein.

Wend merkte aus den kurzen und grob herausgestoßenen Antworten, daß der Mensch die vielen Fragen müde sei.

Vergeblich kam er wieder auf den Begleiter des Bischofs zu sprechen, der Reiknecht blieb bei seinem unwilligen „Ja“ und „Nein“ und wollte ihn nicht kennen.

Selbst eine weitere Kanne schlug er aus und schwieg am Ende ganz.

Nun, sagte der Meister mit verstellter Freundlichkeit, nichts für ungut! und entfernte sich.

Hatte er auch wenig aus dem Menschen herausgelockt, so war es doch wichtig genug für ihn. So viel stand fest: Stadtschreiber Günzer hatte hier mit dem Bischof von Straßburg und noch einigen verkappten Herren eine höchst verdächtige Zusammenkunft. Das war in solchen Zeiten für einen wahren Patrioten genug.

Aber was sollte er nun mit dieser Entdeckung machen?

Er sann hin und her... endlich entschloß er sich, den kommenden Morgen in aller Frühe zu dem ehrenfesten Syndicus Franz zu gehen, und diesem nicht nur die Geschichte von heute Abend, sondern Alles mitzutheilen, was mit Vergeslast auf seinem ehrlichen, so warm für die liebe Vaterstadt und das schöne deutsche Vaterland schlagenden Herzen lag.

In der Schenke wartete Fränzchen mit Ungeduld und Angst; was sollte der Vater zum Geschehenen sagen, wenn er zurückkam. Und es wollte dem Kinde bedünken, als wenn er gar nicht weg sei. Die einzigen Stiefeln, die er besaß, standen hinter dem Ofen. In Holzschuhen konnte er doch nicht in die Stadt gegangen sein.

Wie froh war daher das arme Kind, als der Pathe wieder eintrat. Die Kleider waren bald wieder gewechselt. Meister Wend bezahlte noch den Wein, den er getrunken, schob das übliche Geschenk unter den Becher... hieß sein Pathchen das neue Wieder übermorgen bei ihm abholen und verabschiedete sich mit einem väterlichen Kusse.

Den ganzen Heimweg brachte er mit Nachdenken über das Vorgefallene zu. Es war doch wunderbar, daß ihn der Himmel gerade die se n Abend nach dem Schnalenloch gesührt.

Es ist wunderbar! sagte er, sich zu Bette legend, aber, wer weiß wozu es gut ist!

## Alma.

Wie er so groß und gewaltig in dem sichthlauen Himmel hineinragt und doch auch wieder so leicht und so schlank, der prächtige Münster zu Straßburg,—das gewaltige Werk des genialen Erwin von Steinbach! Steht er nicht vor uns: ein fremmes, im Entschweben verfeintes Gebet?

Welch' ein Gedanke ist das—ganz, groß und bis in den kleinsten Theil nothwendig schön!

Wie steigt er hochgehoben auf, gleich einem weitansgebreiteten Baum Coltes, der mit tausend Ästen, Millionen Zweigen und Blättern wie Sand am Meer, ringförmig der Gegend verhandet die Herrlichkeit des Herrn, seines Meisters!

Welche Harmonie der Massen! welche Reinheit der Formen!